

Edvard Munch-Ausstellung im Kunstmuseum Basel, Ausstellung Siegfried Anzinger im Museum für Gegenwartskunst in Basel.

Edvard Munch/im Kunstmuseum, Siegfried Anzinger/im Museum für Gegenwartskunst

## Tradition und Avantgarde: Gegensätze in zwei Basler Museen

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwey

Die Öffentliche Kunstsammlung der Stadt Basel zeigt in ihren kunstgeschichtlich sehr verschieden ausgerichteten Museen (Kunstmuseum und Museum für Gegenwartskunst) zwei entsprechend konträre Ausstellungen. Das Museum am St.-Alban-Graben zeigt Werke des norwegischen Künstlers Edvard Munch (1863 bis 1944), die sich in öffentlichen und privaten Schweizer Sammlungen befinden. Das Museum für Gegenwartskunst im St.-Alban-Tal beherbergt Arbeiten auf Papier des in Deutschland lebenden Österreicher Siegfried Anzinger (\*1953), die zur Strömung des Neo-Expressionismus zählen. Die beiden Ausstellungen haben nichts Gemeinsames. Edvard Munchs Ölbilder und Grafiken stehen da als Meisterwerke einer vielverzweigten kunstgeschichtlichen Entwicklung. Siegfried Anzingers impulsiv gemalte Blätter sind lebendiger Diskussionsbeitrag zu einer Epoche, die wir noch nicht überblicken können.

### Edvard Munch: Vorläufer der deutschen Expressionisten

Als 1922 in Zürich die erste grossangelegte Retrospektive des Werkes von Edvard Munch ausserhalb Norwegens stattfand, besuchten nicht weniger als 17 000 Personen die Ausstellung im Kunsthaus. Edvard Munch hat die Anerkennung seines Schaffens als beispielgebend für moderne Tendenzen, vor allem in Deutschland, später zum Teil auch in der Schweiz, erlebt. Er war 1922 freilich bereits 59 Jahre alt. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Zürich trugen indes Früchte; das Kunsthaus Zürich besitzt heute die grösste öffentliche Sammlung an Munch-Werken ausserhalb Norwegens. Der «kautzige und menschenscheue» Munch gab seine Bilder nur ungern weg; er brauchte sie in seinem Atelier zur steten Erneuerung der Inspiration. Da Munch seinen gesamten,

entsprechend umfangreichen Nachlass der Nationalgalerie in Oslo vermachte und Norwegen kurz vor dem 2. Weltkrieg viele «entartete» Bilder seines Landsmannes aus Deutschland zurückkaufte, kommt es, dass der Munch-Fan im Grunde nach Oslo fahren muss, um das Gesamtwerk des Künstlers zu erfassen. Da dies wohl nicht beliebig möglich ist und sich in der Schweiz doch relativ viele Werke Munchs – neben Ölgemälden vor allem auch Holzschnitte, Lithographien und Zeichnungen – befinden, bietet die Ausstellung im Kunstmuseum Basel eine unalltägliche, interessante Begegnung mit dem grossen Künstler des Nordens.

Betrachtet man die europäische Kunstgeschichte, so stellt man schnell einmal fest, dass die skandinavischen Länder im Bereich der bildenden Kunst – anders als in der Literatur und der Musik – nur selten richtunggebend wirkten. Edvard Munch lebte zwar vor allem in Oslo, doch war er sehr viel unterwegs, war in Berlin, in Köln, in Dresden, aber auch in Paris, der Schweiz und anderen Orten. So konnte seine Oeuvre international bekannt werden, denn vielerorten erkannten einzelne, private Kunstsammler und -freunde die Bedeutung dieser Malerei und setzten sich dafür ein. Munch war trotz seines «schwierigen und eher verschlossenen Charakters» kein nordischer Eigenbrötler. Er war ein wachsamer Beobachter und sein Werk hat viele Einflüsse – der deutschen Malerei, der französischen Malweise eines Manet z.B., der Fauves – verarbeitet.

Diese Synthese, ausgehend von einer starken Verwurzelung im Nordischen, hat eine Malerei hervorgebracht, die heute als Vorläufer des deutschen Expressionismus gilt. Entscheidend sind dabei wohl zwei Faktoren, ein inhaltlicher und ein gestalterischer: Geprägt von Todes- und Krankheitserlebnissen während seiner Jugend hat Munch – in Basel vor allem anhand von Grafiken ablesbar – eine Vielzahl von Werken geschaffen, die sich in ausdrucksstarker Art und Weise mit dem Tod, der Krankheit, der Trauer, der Verzweiflung, der Angst auseinandersetzen. Auf der andern Seite hat Munch auch sehr viele und sehr schöne Liebeszenen gemalt. Von den in Basel gezeigten Werken ist hiezu die «Sommernacht» von 1902 vielleicht das schönste: Ein Park mit Bäumen, Büschen und Wegen, darin, unterwegs oder auf Bänken sitzend, vier Liebespaare, die formal so gestaltet sind, dass die Zweierbeziehung zu einer einzigen Form wird. Dieses formale Element führt zum gestalterischen Einfluss, den Munch auf die jüngere Generation ausübte. In seiner Malerei wirklichte sich sehr früh eine ganzheitliche Komposi-

### Siegfried Anzinger: Antidekorative Gestik

Die Öffentliche Kunstsammlung Basel besitzt mehr als 30 Gouachen und Kleinskulpturen des 32-jährigen Österreicher Siegfried Anzinger (grösstenteils handelt es sich um Geschenke des Künstlers). Dieser Umstand sowie die weltweite Diskussion um das Schaffen dieses jungen Neo-Expressionisten mag für Basel Anlass gewesen sein, Anzingers Arbeiten in einer umfangreichen Schau im Museum für Gegenwartskunst zu zeigen. Es sind Blätter aus sechs Jahren; der Hauptakzent liegt freilich auf der Produktion der letzten drei Jahre. Die Werke stammen aus Privatsammlungen, gehören Galerien oder dem Künstler selbst. Das Schaffen Anzingers, der seit 1982 in Köln lebt, ist geprägt von einer intensiven, antidekorativen Gestik (wie übrigens die Werke anderer «Wilden» auch). Im Gegensatz zu den Leinwandbildern von Anzinger, die sehr oft verquält wirken, drückt sich in den Zeichnungen sehr viel mehr Leichtigkeit aus und es gibt durchaus Werke, die von einer gewissen «Schönheit wider Willen» zeugen. Die meisten Blätter haben figürlichen Charakter in einem weitgefassten Sinn, wengleich der Künstler

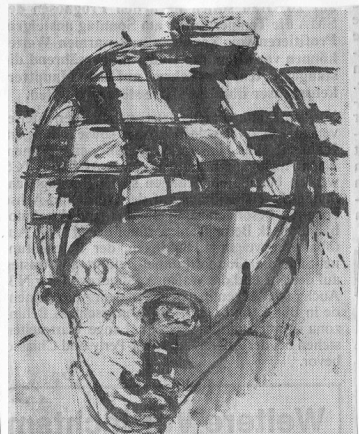
tion in der – unabhängig vom naturalistischen Vorbild – niemals von einer Idee ausgeht, sondern von einer «Suche nach Schwerpunkten», die dann im Verlauf des Arbeitsprozesses figürlichen Charakter annehmen können. «Ich male und zeichne ja, damit ich diese Dinge sehe, damit ich auf sie komme. Das ist die einzige Motivation zum Malen und Zeichnen», sagt Anzinger. Es geht in seinem Schaffen also um zwei Dinge. Einerseits um die Suche nach individueller Freiheit im Bild, losgelöst von sämtlichen akademischen Begriffen, andererseits um eine Art Selbsterfahrung. Hässliches wird dabei ebenso akzeptiert wie Misstratenes und/oder Gelungenes. Im Gegensatz zu vielen seiner malenden Altersgenossen findet jedoch im Anschluss an den eigentlichen Malprozess, der in der Zeichnung und der Gouache meist sehr kurz ist, eine bewusste Reflexion über das «Passierte» statt, was sich zweifellos als «Nahrung» für weitere Blätter auswirkt. Denn ohne je seriell zu arbeiten, stehen die Arbeiten doch in einem engen Zusammenhang, sind sie alle in der selben Bildsprache «geschrieben». Es kommt als positives Erlebnis hinzu, dass Anzingers neue Arbeiten ein ausserordentlich breites Spektrum an Bild-Bau-Möglichkeiten aufweisen. (Die Ausstellung in Basel dauert bis zum 28. Juli; sie geht anschliessend nach Bonn und ist im Februar 1986 in Linz zu sehen.)



Expressiver Ausdruck: Edvard Munch, Madonna (Liebendes Weib) 1895 bis 1902, Lithographie.

tion, in der – unabhängig vom naturalistischen Vorbild – jede Form und jede Farbe ihren Bezug zum Ganzen hat. Die Perspektive verliert an Bedeutung zugunsten einer flächig verwobenen Gesamtgestaltung, in der Vorder-, Mittel- und Hintergrund gleiche Bedeutung haben, Teil eines Ganzen sind.

Zur Basler Ausstellung ist ein Katalog mit Farbabbildungen sämtlicher gezeigter Gemälde erschienen. Er kommt richtigerweise nicht einer Monographie gleich – derer gibt es schon genug – untersucht vielmehr die Präsenz von Munch in der Schweiz. Zwei sehr aufschlussreiche Texte (Yvonne Höfliger/Martin Schwander) geben Auskunft über die Beziehung Munchs zu Zürich respektive Basel und die Einflüsse, die Munchs Werke auf die Zürcher respektive Basler Künstler hatten. In Zürich waren es vor allem die Gebrüder Eduard und Max Gubler, welche Munchs Zürcher Ausstellungen von 1922 und 1932 stark beeindruckten. In Basel waren es praktisch gleichzeitig zwei Ausstellungen, welche die «Basler Revolution» auslösten, nämlich Munchs Ausstellung von 1922 – sie kam vom Kunsthaus Zürich in die Kunsthalle Basel – und die Ausstellung von Ernst Ludwig Kirchner (1880 bis 1938) im Jahre 1923. (Die Munch-Ausstellung in Basel dauert bis zum 22. September.)



Figürliches entsteht im Malprozess: Gouache von Siegfried Anzinger, 1983.